

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 40 (1985)

Heft: 2

Vorwort: "Such nicht den Kampf zu meiden, dir ist das Ziel gestellt, zu kämpfen und zu leiden ... für eine bessere Welt"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Such nicht den Kampf zu meiden, dir ist das Ziel gestellt, zu kämpfen und zu leiden . . . für eine bessere Welt»

Prof. Eugen Huber

Ein Wort eines unserer Großen, des Schöpfers unseres Zivilgesetzbuches. Ihr fragt mich: Aber weshalb nun dieses als Einführung in die Sommernummer unserer «Vierteljahrschrift für Kultur und Politik»? Doch nicht aus Freude am Streit? Sicher nicht! Doch Freude am Kampf, wenn es um etwas Großes geht. So ist doch das Wort von Eugen Huber sicher auch zu verstehen. «Such nicht den Kampf zu meiden . . .» Wenn es um etwas Großes geht. Nicht um Streitereien! Noch weniger um Zänkereien! «Aber um das Schaffen einer besseren Welt . . .»

Nur von hier aus dürfen wir zurückschauen auf den Weg, den wir miteinander die vielen Jahre kämpfend durchschritten haben.

Anfang der zwanziger Jahre haben wir zusammen den Kampf gegen die Not und das Leid aufgenommen, das die Trunksucht auch in so manch liebe Bauernfamilie hineinträgt. Zugut erinnere ich mich, wie einer der ersten Männer der damaligen Führung der Bauern in unserem Lande unser Beginnen begrüßt hat: «Da könnte man ja meinen, die Bauern wären alle Süffel!»

Wir haben dieser Idee seither über viele Jahrzehnte hinüber die Treue gehalten. Es ging auch da nicht ohne Kampf, doch wir haben zusammen Treue gehalten. In unserer Schule und in all unseren Zusammenkünften.

Aber dann wurden wir uns bewußt, daß auch dieses Ringen nur ein Ausschnitt einer viel umfassenderen Arbeit sein dürfte: Der Bildungsarbeit in der jungen bäuerlichen Generation. Bald entstanden hier und dort Gruppen, die sich dafür einsetzten. Gekrönt wurde diese Arbeit mit dem Bau unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschi.

Doch wie bald begann der Kampf wieder. Die eidgenössische Abbaupolitik wurde der offizielle Weg, die Not der Bauern und die der Arbeitslosen zu meistern. Bekannteste Männer der Gewerkschaften, wie der ehemalige Bundesrat Max Weber und der Leiter des Eisenbahnverbandes, Robert Bratschi, haben sich mit uns im Kampfe gegen den ver-

hängnisvollen Abbaukurs zusammengetan. Das war für maßgebende Männer der damaligen Bauernpolitik unseres Landes zu viel. Wir wurden auf die unwürdigste Weise aus der Leitung des Schweizerischen Bauernverbandes und aus der Partei entfernt.

Eines aber haben sie in uns nicht zerstören können, den Willen und die Verpflichtung, dem Bauernvolke weiterzuhelfen. Doch es ging damals um den Bestand der Bewegung. An unserem Willen, zu helfen, daran haben auch diese schweren Kämpfe nichts ändern können. Aber über den Weg, den wir mit unserem Helfenwollen zu gehen hatten, darüber mußten wir uns nach diesen schweren Erlebnissen ernstlich fragen.

Nicht umsonst hatten wir einst in unserer Doktorarbeit auf dem Sigriswilergrat im Studium der Frage, wie das Leben auf den Felsen beginnt, die wissenschaftlichen Grundlagen des neuen Weges zur Hilfe gelegt. In jahrelanger Versuchsarbeit in unseren Gärten hatten wir für die praktische Arbeit in der organisch-biologischen Anbauweise die Wege erarbeitet. Tapfer und zuversichtlich sind wir miteinander auch diese gegangen. Hohn und Spott haben uns damals begleitet. Als unsere Familien auf ihren Äckern, Feldern, Gärten und in ihren Ställen Beweise erbracht hatten, die nicht mehr wegzudiskutieren waren, begann auch da der Kampf aller Bisherigen, die um ihren Einfluss und um ihre Einkommen fürchteten. Weitsicht und Kameradentreue hat auch diese Kämpfe tapfer bestanden.

Doch weshalb erzählen wir diese paar wenigen Ausschnitte aus unserem gemeinsamen Kampfe? Wenige sind es heute noch in unseren Reihen, die das alles miterlebt haben. Viele haben uns unterdessen für immer verlassen. Eine neue Generation ist heute am Werke. Sie muss mit uns rückschauend doch wissen, daß alles, was ihr heute so wertvoll ist, nur in schwerem Kampfe geworden ist. Helfen haben wir wollen. Unseren Familien galt zuerst unsere Hilfe. Daß es dabei nicht ohne Kampf ging, das haben ja alle vor uns, die auch helfen wollten, erfahren. Professor Eugen Huber hat mehr als recht. Aus seiner Erfahrung heraus ruft er uns zu, «zu kämpfen und zu leiden für eine bessere Welt».

Das gab unserem Leben Sinn und Inhalt. Im Laufe der vielen Jahre ist dieser Weg für mehr Licht und Liebe nur einzelnen zu schwer geworden.

Für mehr Licht und Liebe! Ja, zuletzt ging es doch in unserem Kampfe um die christliche Grundlage all unserer gemeinsamen Arbeit. Konnte aus diesem Grunde nichts gegen unseren Helferwillen erreicht werden? Auch diese Überzeugung muß unserer jungen Generation zum Verstehen unserer Kämpfe geschenkt werden.